

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Irene von Byzanz

Mumelter, Maria Luise

1930

V. Abschnitt: Das Bild

V. A b s c h n i t t . D a s B i l d .

Ist so nun der Rahmen geschaffen, den die Zeit um Irene Maria wob, wechselnd in Licht und Schatten, Höhen und Tiefen, so soll zu Ende versucht werden, das Bild zu erfüllen und zu erwecken, das im Grunde und in der tiefen Mitte dieses breiten und vielverschlungenen Rahmens noch immer fern und schweigend ruht.

Es wird uns dies Bild in vielem auch unsicher bleiben, nur in leise andeutenden Strichen gezeichnet.

Wir wissen nicht, wie Irene Maria aussah. Wir wissen nur, dass sie schön war. Venustissima. ⁽¹⁾ Anmutig und lieblich, recht ebenbürtig der blonden Schönheit ihres Gemahls. Vielleicht sah sie ihrem Vater ähnlich, der mittelgross war, von rotflammendem Haar und leuchtenden Augen ⁽²⁾, - aber dies alles bei ihr um ein paar Töne blasser, lichter, weiblicher. - Vielleicht war ihr Äusseres der früh verlorenen Mutter nachgestaltet, von der sie wohl auch die feine Seele hatte, so ganz anders als das feige tückische treulose Wesen des Vaters. Aber von ihrer Mutter wissen wir nichts, "weder Nam noch Art". - Jedenfalls war Irene Maria von zartem und feingliedrigem Äusseren. Dies Geschlecht der Griechen, dem sie selbst entstammte, war alt und feinnervig geworden, und was wir von Irene-Maria hören, ihre liebliche Anmut, ihre sanfte Schönheit, - tūbe sunder gallen, - ihr leiser und leichter Gang: sleich, sagt Walther davon; - und die Zerbrechlichkeit ihres ganzen physischen und psychischen Seins, bestätigt

1) Gesta episcop. Halberstadens. § 23/114
2) Niketas p 596

diese Annahme. --

Dann ist ihr Leben, dies reiche, schwere Leben, das reif und vollendet ist, wenn andere kaum begonnen haben:

Die Geburt um das Jahr 1183⁽¹⁾ geschieht noch in aller Einfachheit. Sie ist keine Pürpurborene. Ihre Mutter brängt sie zur Welt als die zweite Tochter eines kaiserlichen Höflings. Die ersten zwei Jahre gehen so, ohne dass allzuviel von der lärmenden und bangen Wirrnis des Hofes über das Leben dieser drei Kinder, nun auch des Bruders⁽²⁾, fiel.

Der Tod der Mutter⁽³⁾ - vielleicht war sie dieselbe zart liebende und stille Frau, die einst Irene wird, - geht wie ein dunkler Schatten, unbewusst, an der etwa Zweijährigen vorüber.

Dann, nach der Erhebung Isaaks zum Kaiser, 1185, ist plötzlich alles anders. Räume voll goldstrotzender Pracht, Diener und Frauen in schweiger Ehrfurcht um dies junge, erwachende Leben, kostbare Gewänder, steifes, feierliches Gepränge. Der Anblick des Vaters selten und fremd, entweder feierlich mit einem goldenen Kronreif über dem Haupt, oder in rascher und stolzer Ungeduld. Und oft mit einem seltsam flackernden und bangen Blick seiner Augen.

Bis man, allmählich erwachend, begreift, dass diese hingeworfene Demut der Menschen der geheiligten Majestät des Kaisers gilt, und man selbst nun Prinzessin ist, gestellt in ein wunderbar reiches, märchenhaftes Leben, das nur manchmal in seiner vorgeschriebenen Steifheit ein wenig drückt und einsam macht.

So geht die Kindheit dieser kleinen Kaiserstochter, äusserlich golden und reich, innerlich vielleicht oft arm, des Vaters entbehrend,

1) vgl oben S. 24 Anm. 1 2) Es ist der nachmalige Alexios IV. vgl auch Abschn. III Kap. 2 3) Die Quellen bezeichnen Isaak Angelos bei der Thronerhebung 1186 als Witwer. vgl oben S 24 Anm. 3

den ständigen Wirren festhalten und mit banger, Hast erfüllen; der mütterlichen Liebe unkund: denn was kann die Stiefmutter, die dunkle zehnjährige Ungarin⁽¹⁾ mit der harten Sprache, selbst noch ein Kind, losgelöst und einsam, diesen verwaisten Kindern geben?

So ist alles vielleicht die Liebe der beiden Geschwister und einiger treuer Dienerinnen und Gespielinnen des Hofes. Kaum geahnt ist diese Liebe, kaum erwacht das Wissen um Heimat und Reich. Alles liegt noch tief in Herzen verborgen, ein reicher Same in dunkler und guter Erde.

Dann geschieht, von der vielleicht zehnjährigen Irene noch seltsam unbegriffen, die Fahrt nach Sizilien.⁽²⁾ Die hastige Eile, mit der man ihr dies gesagt haben mag, vielleicht nicht einmal der Vater selbst, dass sie fort müsse aus der Heimat an einen fremden Hof, von ebenso schöner und schwerer Pracht, - wird sie mit dunkler Verwirrung erfüllt haben; so dass vielleicht alles Folgende wie ein Traum geschieht, das Packen und Rüsten und die glänzenden Dinge der Mitgift, der Abschied von dem halberlösten, halb traurigen Vater, sein zitternd gemurmelter Segen; die leisen, fremd klingenden Worte der jungen Stiefmutter, die allein um die Schwere dieses frühen Verpflanztwerdens weiss; und der freudige und vielleicht fast neidvolle Gruß der beiden jungen Geschwister.

Aber die Schifffahrt bringt manches Begreifen. Das langsame Entschwinden der Küste und die endlose Einsamkeit der See machen dies eine plötzlich klar: dies war die Heimat, Griechenland. Eine jähe Liebe wächst auf, bislang unbewusst getragen, doch in der schmerzlichen Erkenntnis des Verlustes tief erwachend und reifend. Damit erwacht die Frage nach vielen Warum. Nach dem Grund des Scheidens und dem Zweck der Reise.

1) Es ist Margarethe-Maria, die Tochter Belas IV. von Ungarn; siehe oben

2) Sommer 1193. siehe oben S 49

Fragen, aus denen die ganze Wirrnis eines jungen Menschen spricht, dessen Kindheit plötzlich und allzufrüh zu Ende ging.

Und dann sind die Antworten der alten Dienerinnen da, ihr trostvoll neuen Glanz, neue Pracht und alte Seligkeit der Liebe verheissend. Und darauf vielleicht das verwirrte Fragen des Kindes in die Unruhe des Meeres gerichtet:!

Minne, ist daz ein er?maht du minn mir diuten?
ist daz ein sie?kumet mir minn, wie sol ich minne getriuten?
muoz ich si behalten bi den tocken?
od fliuget minne ungerne uf hant durch die wilde?
ich kan minn wol locken?⁽¹⁾

Aber noch bleibt diese Frage im eigenen Herzen ohne Antwort. Die seltsame Unruhe und der sehnsüchtige Schmerz nach dem griechischen Land gehen unter in der sommerlichen Fülle neuer Eindrücke.

Plötzlich ist Irene in ein heisses, reifendes Land gestellt, eine verwirrende Fülle sinnlicher Schönheit blüht und reift um sie. Festliche Menschen sind da, die sich um sie mühen als um ihren Mittelpunkt. Sie sprechen eine fremde, klingende Sprache, aber einer ist da, der sie in den geliebten Worten der Heimat begrüsst und aufnimmt.⁽²⁾ Irene erfährt, dies ist Tankred, der König, ihres Vaters Freund. Dass sie selbst dieser Freundschaft Preis und Unterpfand ist, weiss sie nicht. Noch nicht. - Tankred ist nicht so schön wie ihr Vater, aber seine Augen haben zuweilen auch diese ängstliche Unruhe im Blick, bangend, als wäre er seiner Macht nicht sicher.

Dann beginnt ein rauschendes Fest, und Irene Weiss: dies ist ihre Vermählung.⁽³⁾ Der junge König, mit dem sie die Ringe wechselt, wird nun

1) Wolfram v. Eschenbach. Titurel VII/28

2) In Brindisi 1193. Dass Tankred die griechische Sprache während seines griechischen Aufenthaltes 1160 f gelernt hat, berichtet Petrus de Ebulo p 45: Exul quam didicit littera graeca fuit.

3) Zur Frage ihrer Vermählung siehe oben S 50/1

ihr Gemahl sein. Sie geht still und gehorsam neben ihm, in ihrer steifen, kaiserlichen Pracht; und in dem ungeheueren Jubel, in den das Volk ausbricht und der in den Augen Tancreds widerstrahlt, (in dem gleich erlösten Glanz wie in Isaaks Augen), weiss vielleicht der junge Roger, aber niemals Irene um die politischen Hintergründe, um deretwillen sie wie ein kostbarer Stein in diesen Bündnisring zwischen Byzanz und Sizilien eingesetzt ~~wird~~ wurde.

Dann lebt sie in dem herrlichen Königspalast in Palermo, dessen arabisch-orientalische Pracht⁽¹⁾ für sie immer wie ein betäubender Traum ist. Aber das Leben der Menschen, die durch diese Pracht gehen, ist nicht sorglos und schön. Irene beginnt den Kampf zu begreifen, den dies absterbende Königshaus um sein Land und um sein Königtum kämpft.⁽²⁾ Während sie mit glänzendem Gefolge von Brindisi nach Palermo geführt worden ist, sind Tankred und ihr junger Gemahl Roger weitergezogen in den Kampf gegen die Deutschen. Zum zweitenmal hört Irene am Hof von Palermo diesen Namen, der in ihre Kinderzeit schon in dunklem Hass und ohnmächtiger Angst geklungen ist, der nun wieder in leidenschaftlicher Härte und glühender Ablehnung aufklingt: die Deutschen.

Und inmitten dieses Hofes von Frauen, und inmitten der verträumten Weichheit des Landes und ihres Herzens ist dies das erste, das sie in jungem Trotz und erster Härte formt: die Deutschen, durch die sie nun in erwachendem, eigenen Erleben Zwang und Not erleidet.

Nach langer Zeit, gegen den Winter zu, kehren die Könige heim, der junge Gemahl, den sie kaum kennt, und Tankred, der in väterlicher Güte um sie sorgte. Sie kehren heim, und schon ist in ihren Augen und in Tancreds siechem Leib das Dinkel des Todes, das zu Beginn des Jahres 1194

1) vgl. Schak: Geschichte der Normannen in Sizilien II Anhang

2) vgl. oben II Abschnitt 2. Kap. Die Kämpfe zwischen Heinrich VI u. Gegenkönig Tankred p 38-51

sie alle zwiefach überschattet.⁽¹⁾

Die Deutschen! Das stösst nun die kleine, elfjährige Witwe trotzig und laut heraus, da sie an den frischen Gräbern Rogers und Tankreds steht. Vielleicht flüchtet sie in diesen trotzigen Hasspflüchtet vor der grossen Angst und Einsamkeit dieses erstmals begriffenen Sterbens, das sie schwarz und schwer überfällt und gegen das sie sich nicht anders zu wehren weiss.

Aber sie ist zu zart und zu erschrocken von all dem unbegreiflichen Geschehen, als dass sie sich in diesem trotzigen Erleiden härten könnte zu kühler und überlegter Tat. Dies ist auch gar nicht notwendig. Die Blicke und das Interesse des Hofes gleiten seit Rogers Tod von ihr ab. Wichtigeres steht im Vordergrund. Seit der junge Wilhelm III König ist und Königin Sibylle für ihn die Regentschaft führt,⁽²⁾ ist sie, die kleine Witwe Rogers, bedeutungslos. Sie lebt dies Jahr des letzten verzweifelten Kampfes am sizilischen Hof, in all der banger Hast und fruchtlosen Anstrengung der Regierenden sehr allein und auf sich angewiesen in den vielen undeutbaren Fragen dieses Geschehens.

Als dann die nächtliche Flucht in das feste Schloss Calatabellota geschieht, weiss sie, dass der gefürchtete und verfluchte deutsche Kaiser nun ganz nah ist und dies der letzte Waffengang sein wird.

Die Kunde von dem Fall der Stadt⁽³⁾ und dem jubelnden Einzug des Kaisers dringt zu ihnen, in das verbissene Schweigen und den ohnmächtigen Zorn der Königin Sibylle und ihrer Getreuen. Irene weiss plötzlich, dass sie nun diesen Menschen eng und schicksalhaft verbunden ist, dass Leben, Gefangenschaft, Rettung oder Tod ihnen allen gleicherweise beschieden sein wird. In stummer Entschlossenheit, getrieben nicht von jener letzten

1) oben S. 11.

2) oben S. 11.

3) Palermo ergab sich am 20. 11. 1194 Heinrich VI s. oben S. 52

Liebe, die um Heimat und Ehre kämpft, sondern einzig von dem dunklen Wissen um gemeinsames Schicksal und gemeinsamen Untergang, - in diesem Sinne ~~nimmt~~ ~~sie teil~~ an den weiteren Handlungen der königlichen Familie, Sie weiss von dem Friedensvertrag mit Heinrich, sie erlebt die stumme Auslieferung der Krone und des königlichen Schatzes, und den sehr dunklen Tag der Weihnacht, da in das finstere und verschlossene Schweigen ihres Palastes die Glocken klingen, die vom Dom zu Heinrichs Krönung rufen. (1).....

Dies Ende aber muss sie doch auch im Eigensten berührt haben. In den Tagen und Monaten des Kampfes, der notvollen Flucht, des bangenden Harrens muss sich an dem Geschick der sizilischen Könige, das doch das ihre war, auch ihr königliches Bewusstsein, die kaiserliche Tradition irgendwie zu grösserer Flamme und Leidenschaftlichkeit entzündet haben. Auch sie wehrt sich gegen dies bedeutungslose und schämliche Versanden ihres Königtums. Darum widersteht sie der Verschwörung, die rasch und heimlich aufflammt, in keiner Weise. Es ist klar, dass ihre unerfahrene Jugend niemals tätigen Anteil an ihr nahm, aber sie weiss um diese Verschwörung und sie bejaht sie im Bewusstsein ihrer königlichen Würde und ihrer schicksalhaften Verbundenheit mit der sizilischen Königsfamilie. Sie wird diese Verbundenheit nie vergessen. Auch später noch, als deutsche Königin, wird sie bei Philipp um Gnade und Freilassung derer bitten, die da mit ihr sich gegen Heinrich verschwören. (2) Dann zerbricht die Verschwörung und das kommende Geschick liegt unergründlich dunkel und trostlos vor ihr. Irene erlebt die Gefangenschaft und Verbannung der Königin und der drei Prinzessinnen, des jungen Königs, aller Großen. (3) Sie wartet,

1) 25. Dez. 1194 oben S. 73.2) vgl oben S. 74/4 Tomas Tuscus: ad preces uxoris suae Anmerkung 35 de carcere et exilio libera abire permisit.

3) Irene selbst wurde anfänglich mitgefangen. vgl oben S. 77/2

kindlich trotzig, und bang zugleich, bis man auch ihr das gleiche antue.

So findet sie Heinrich. Und sie erfährt sehr bald, warum man ihrer schon. Der Kaiser will sie mit seinem Bruder vermählen. Irene kennt ihn noch nicht. Vielleicht hat sie sich zuerst mit dem ganzen Trotz ihrer 11 oder 12 Jahre gegen diese Ehe mit dem Deutschen gewehrt, und das gleiche Los verlangt wie die, die sie liebte, - oder herrisch und stolz die Zurücksendung zum Kaiserhof nach Byzanz. Vielleicht. Und Heinrichs kaltes Lächeln wäre über ihren kindlichen Trotz und Hass und leidenschaftlichen Eifer hinweggegangen und hätte sie, gegen alles Sträuben, Philipp zugeführt.

Das Osterfest 1194 führt sie in Bari mit Philipp, dem eben ernannten Herzog von Tuszien, zusammen. ⁽¹⁾ Geschah der Weg zu ihm vielleicht noch in dunkler Abwehr, so wird dies alles jäh anders, als sie den jungen, wahrhaft liebenswerten Bruder Heinrichs, das strahlende Gegenbild seiner kalten Härte, vor sich sieht. Und wenn, in der ersten verhaltenen Scheu dieser beiden jungen Menschen, noch einmal die frühere Frage des Kindes aufwachte, die immer noch ohne Antwort blieb:

"minne, ist daz ein er?maht du minn mir diuten?"

so wüchse ihnen beiden aus diesem seltsamen Gegenüberstehen, zu dem sie ein fremder Wille zwang, nun die eigene, bange und selige Antwort:

"ich bin dir holt, getriuwer friunt; zu sprich, ist daz minne?
es brinnt alliu wazzer, ê diu liebe minhamp verderbe. ⁽²⁾"

In diese Zeit der Wende, da unter dem Erfahren der Liebe Irene zu dem ganzen Reichtum und der Fülle ihres Herzens erwacht, fällt wie ein schwerer Schatten aus der Heimat die Kunde vom Sturz und dem grausamen Geschick des Vaters und Bruders über sie. ⁽³⁾

²⁾ Wolfram v. Eschenbach Titurel VII/51

¹⁾ siehe oben S. 67

³⁾ Am 11 April 1195 wird Isaak Angelos von seinem Bruder Alexios III gestürzt und geblendet u. mit seiner Frau u. dem jungen Alexios IV gefangen gehalten. oben S. 59

Irene begreift dies nun nicht mehr in dem halb unbewussten Schmerz des Kindes, sondern mit der ganzen Offenheit und Empfindsamkeit, zu der sie durch die schweren Geschehnisse dieser Jahre, letztlich aber durch das Erlebnis ihrer Liebe gereift ist. Sie begreift dies Schicksal als die junge Frau, die sie nun ist, wissend und schmerzlich, in schweigender Ergebenheit, aber in ernstem Willen, es unauslöschlich in sich zu behüten, und es zu wenden, wenn die Zeit reif dazu ist. Und damit überwindet sie Dunkel und Bitterkeit zum erstenmal aus der hellen Kraft ihrer Liebe, aus der allein sie in ihrem Leben stark war und siegen konnte. .---

Die Zeit, die sie an Philipps Seite in Tuszien, und nach seiner Ernennung zum Herzog von Schwaben in Deutschland erlebt hat, ist wieder mit Schweigen gedeckt. Für Irenes Weg ist sie sicher bedeutsam. Bedeutsam freilich in Dingen, die nicht nach aussen gehen: sie bringt das immer tiefere Zueinanderwachsen in gegenseitigem Verstehen, die Einsicht in die geformte Kraft germanischen Wesens, das ihr an Philipps Seite erstmals aufgeht, und dem sie in mühevollen und schönem Begreifen Schritt um Schritt näher gekommen sein mag, bis sie es als Königin so ganz bejahren konnte.

Diese Zeit bis zu ihrer Hochzeit und Mutterschaft, bis zum Königskampf im Deutschen Reich ist Irene noch geschenkt, um Wurzel zu fassen in diesem nördlichen Land, das ihr nach der glühenden Sonne und der reichlichen Pracht und Überfeinerung des Südens vielleicht erst namenlos kalt und fremd und rauh geschienen haben mag, in das sie aber durch Philipps Liebe, und in ihr allein, immer tiefer einwurzelt. -

Dann fällt das große Fest der Hochzeit, am Gunzenlech bei Augsburg, Pfingsten 1197¹, das ihr und ihrem Gemahl tiefe Erfüllung wird, ein Fest

1) Dazu oben S 69 u. Anmerkung 4.

ritterlich höfischen Glanzes und hoher Minne, ein Fest strahlender Verheissung. An diesem wahrhaft pfingstlichen Fest mag Irene den reichen Sommer geahnt haben, den ihr die Liebe Philipps, den ihr das deutsche Land in dem überfliessenden Reichtum seiner inneren Kräfte versprach.

An diesem Fest des Vorsommers mag sie dankbar das Geschick begriffen haben, das ihr zum Segen ward, obwohl es mit ihr verfuhr wie mit einer stummen Figur, die man verschieben und einsetzen kann, wo man will: in unbewusster Kindheit herausgehoben aus dem verfallenden heimatlichen Reich, dann in dämmernden Jugendtagen aus dem Zusammenbruch des sizilischen Königshauses gerissen, steht sie nun bewusst und tief vor der Erfüllung ihres Lebens unter dem klaren Himmel des deutschen Reiches.

Damit beginnt der Sommer dieser beiden jungen und früh vollendeten Menschen. Er führt Philipp hinaus in den unerbittlichen Kampf um sein Erbe, er führt die 15 jährige Irene hinein in das königliche Schweigen einer Frau und Mutter. Ihr Leben wird schwer und voll Sorge. Mit Philipps Kampf beginnt für sie die Zeit bangen Wartens und verzehrender Sorge um ihren Gemahl, eine Zeit, in der sie mit ihm um das Königtum ringt, inbrünstig, auf ihre Art, die keine diplomatischen Schritte zu tun weiss, die nur bittend hilft, ihm alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen, die ihn zu kluger Versöhnlichkeit gegen die Wünsche des Papstes bestimmt, ⁽¹⁾ die mit ihm in Freigiebigkeit und Liebenswürdigkeit um Anhänger wirbt, ⁽²⁾ die endlich in den Stunden des Beisammenseins durch ihre helle Liebe und Treue ihm und sich selbst wieder neue Kraft gibt zum Kampf.

Und dadurch wird sie wahrhaft zur Königin und Mutter ihres Landes. In dieser hochherzigen Geduld und Offenheit, in der sie mit Philipp um Krone und Volk ringt, wird sie dieser Krone und dieses Volkes wert,

1) vgl den Fall des dänischen Bischofsstreites u. den Papstbrief an Irene Maria. Oben S. 117/118 2) vgl dazu Arnold Iubicensis S 21, p 214: regina, quae eius dignitatem non modice in suis partibus auxerat (anlässl. der Mainzerkrönung, Sept 1198)

und bekennt sich dazu in Glanz und Freude, so oft ihnen dies geschenkt wird: in diesem Bekenntnis geht sie bei der ersten Krönung mit Philipp, verzichtend auf ihren kaiserlichen Rang, in dem Zirkel der Könige; ⁽¹⁾ verzichtend auf ihren griechischen Namen, fortan als Königin Maria ⁽²⁾, einen Namen tragend, der dem deutschen Volk nahe und vertraut klingt und seiner königlichen Trägerin etwas von der religiösen Weihe und Innigkeit verleiht, die an ihm hängt.

Und schon das zweite grosse Fest, das Magdeburger Weihnachtsfest, 1199, ruft ihr das Echo zurück, das ihr königliches Bekenntnis und ihre gütige Hinneigung zum deutschen Volk und seinem Geist und Wesen gebracht haben:

"Rôs âne dorn, ein tûbe sunder gallen",
singt Walther von der Vogelweide ihr zu, einer für alle, Herold und schönster Sprecher seines staufischen Volkes, und stellt sie damit kühn an die Seite der Königin aller Königinnen, der Frau aller Frauen und Mutter aller Mütter. Nun weiss Irene-Maria, dass ihre Liebe, die in Philipp beheimatet ist, sie eben dadurch auch im deutschen Volk beheimatet hat.

Und noch einmal steht sie an seiner Seite als Königin der Deutschen, in Köln, am Fest der Erscheinung des Herrn 1205, und empfängt mit ihm Salbung und Krönung, das ^aChrisma königlicher Würde und königlicher Gewalt. ⁽³⁾

Nun weiss sie sein Königtum sicher und siegreich und fortan berichten die Chroniken von keinem rauschenden Fest mehr, an dem ihre liebe Schönheit und der alte Glanz ihrer Abkunft Philipp helfen musste, Ansehen und Gefolgschaft zu erwerben. Dies ist nun getan. Und fortan geschieht

1) Arnold *ibid.* *Circulata, non coronata*; vgl. oben S. 76/4

2) Zur Namensänderung siehe oben S. 77/1

3) siehe oben S. 80

ihr Wirken als Königin wieder in dem engeren Wirkungskreis der Frau und Mutter, vielleicht noch der Fürbitterin, deren sorgender Liebe und flehender Güte selbst der Papst Gewalt zuschreibt über Philipps Herz.⁽¹⁾ Dieser Brief des Papstes an die Königin Maria steht als einzig erhaltenes, aber auch grösstes Zeugnis wie am Ende einer langen Reihe von Bitten, die von nah und fern, von hoch und niedrig über Irene-Maria zu Philipp gingen und ihr im deutschen Volk wahrhaft den Namen Walthers verdienten:

Maria, rōs āne dorn, ein tūbe sunder gallen. -

Hat Irene-Maria als deutsche Königin auch nach aussen doch irgendwie auf ihren kaiserlich byzantinischen Namen verzichtet, so hat sie doch als Mensch nie den Wurzelboden vergessen, aus dem sie wuchs. Bei allem Bekenntnis zu Deutschland ist sie ihrer Heimat, ihrer Familie doch noch menschlich stark verbunden. Sie hat, als sie in der Liebe Philipps und durch ihn in der des deutschen Volkes neue Heimat fand, darüber doch nie der alten Heimat vergessen, wissend, dass ein Aufgeben dieses mütterlichen Nährbodens sie entwurzeln und schwächen müsste. Darum trägt sie seit dem Innewerden ihrer Liebe zu Philipp die Sorge um ihre Heimat und das Geschick ihres väterlichen Hauses in noch reichem Verstehen in sich. Und oft dringt ihre Bitte zu Philipp, ihr darin zu helfen und sie beide durch eine erfolgreiche Hilfe doppelt reich zu machen. Unermüdlich gehen ihre Briefe⁽²⁾, ihre Sorgen, ihre Boten zum Vater, bis endlich die Flucht des Bruders Alexios die letzte Entscheidung bringt und sie nun, da so günstige Umstände die Sache aussichtsreich scheinen lassen, mit aller Gewalt ihrer Bitten und ihrer Versprechungen Philipp zu einem Eingreifen in die für ihn fernen und unsicheren, für sie so nahen und drängenden Angelegenheiten bewegen kann. Da wohnt sie selbst

1) Brief Innocenz III Reg I, b X No 209; zu 1208 zitiert oben S. 87 Anm. 1

2) Niketas p 710. vgl dazu oben Abschnitt III Kap. 2 S. 90 ff



den Beratungen bei,⁽¹⁾ die zwischen Philipp und ihrem Bruder gepflogen werden, dies eine Mal nimmt sie, aus der tief verborgenen Liebe zu ihrer Heimat und dem Drang nach Sühnung des erlittenen Unrechts, mehr als sonst Anteil an den politischen Begebenheiten.

Strahlend und erlöst wird zuerst ihr Jubel über die günstige Nachricht, über die Befreiung des armen Vaters gewesen sein; umso größer und dunkler aber die Enttäuschung und der Schmerz über den unseligen Tod der beiden und das Ende des Reiches.⁽²⁾

Eine Nachricht, die Irene-Maria an einer Wurzel ihres Seins treffen muss. Die erste tödliche Wunde, aus der sie Rettung findet einzig wieder in ihrer Liebe zu Philipp, an den sie sich klammert, nun mit allem klammert, was sie hat und ist.

So überwindet sie auch dies noch einmal. Freilich zu innerst getroffen und wie verwundet in die tiefste Stille ihres Frauenlebens flüchtend.

In diesen Jahren der Liebe und des schweren Kampfes ist ihr viermal die Frucht ihres Schosses gereift, Viermal hat sie königliches Leben getragen und zur Welt geboren, während Philipp draussen um die Krone kämpft für dies Leben: aber nie ist dies Leben ein Sohn. Es scheint fast, als wäre diese zarte Frau nicht stark genug gewesen, einen harten Sohn zu gebären. Und vielleicht hat sie an jeder neuen Wiege in heimlichen Tränen um das Los dieser Königstöchter gebangt, das sie selbst schwer genug erfahren hat, und vor dem sie ihre Kinder so gern bewahren möchte. So hegt und hütet sie das Leben und erzieht es zu Adel und Zucht. Und wehrt ihrem Gemahl nicht, wenn er die Töchter in seinem Kampf um das Reich einsetzt

1) *Historia Ducum Veneticorum* Ss 14/93: Philippus autem, cum dicto puero, (Alexio IV) et uxore propria habito consilio.
2) oben Abschnitt III Kap. 2 S 118

und sich mit ihnen, mit ihrem königlichen Leben, Freunde erwirbt und fest hält. Irene Maria weiss, dass diese Freunde gut sind. Aber sie wird sich wehren, sobald sie sieht, dass das Glück eines ihrer Kinder an der Unwürdigkeit des erwählten Gemahls zerbrechen müsste.

Darum hat sie sich sicher auch ^{für} die Lösung der Verlobung zwischen Otto von Wittelsbach und Beatrix eingesetzt. Wenn auch der Bericht über Ottos Wildheit von einzelnen Quellen masslos übertrieben wird,⁽¹⁾ und für Philipp der massgebende Grund zur Auflösung der Verlobung die in Aussicht stehende Ehe mit Otto IV. war, so mag doch Irene Maria die unbarmherzige und übertriebene Strenge des Pfalzgrafen⁽²⁾ mit grosser Sorge für ihre Tochter erfüllt haben, die man ihm anvertraut hatte. Und es wird doch ein wahrer Kern in dem novellistischen Bericht des Jansen Enickel⁽³⁾ sein, der die besorgte Mutter um das Heil ihres Kindes bangen und sie schliesslich selbst das Verlöbnis lösen lässt:

dô sî diu künigin ersach,
ein wort si heimlich zuo ir sprach
unde frägt si der maer
ob der grâf bi ir waer
gelegen minnickche.
diu juncfrau rîche
begund gein der muoter jehen
swaz ir liebes und leides waer geschehen.
dô diu frau erhört
der juncfrouwen wort
si sprach: "ir edlen ritter guot
und ouch ir frouwen höchemuot,
ir wart waerlich heim wider!
mich hât daz gerouwen sider
daz ich sî im gegeben hân.
er ist ein gar verschamter man."
dô muosten frouwen und ritter
heim varn mit höher swaer. -

Es ist übrigens der einzige chronikale Bericht, der Irene selbst redend und handelnd auftreten lässt, und wenn auch ihr Denken und Reden mehr an eine biedere deutsche Bürgersfrau gemahnt als an eine grie-

1) Ann. Marbac. 170 Arnold *M* bic. VII 12. Anna. Reinhardsbrunnens.

2) So schildert ihn Cäsar v. Heisterbach Dialog Mir. VI/26

3) Weltchronik. Anhang II Vers 253 ff

chische Königin, so ist doch die Sorge und Liebe zu ihrem Blut, das sie vor allem schweren Geschick bewahren möchte, daraus rührend und köstlich erkennbar.

Aber gerade dies Verweigern und diese Lösung des Verlöbnisses bringt das Ende. Während Irene, gesegneten Leibes, fern⁽¹⁾ von Philipp, voll Hoffnung das Königtum ihres Gemahls siegen sieht, fällt die Kunde von seiner Ermordung durch Otto von Wittelsbach wie ein tödlicher Schlag über sie.

Nun ist sie wirklich peregrina⁽²⁾, eine Fremde und Fahrende auf dieser Erde. Hat sie sich nach dem Verlust ihrer Heimat mit allen Wurzeln und aller Fähigkeit ihres Herzens an Philipp geklammert, wohin soll sie nun flüchten, da doch mit seinem Tod auch ihr Leben in seinem innersten Boden erschüttert ist? Vielleicht ist es einzig der Gedanke, an das Leben die Erbe Philipps unter ihrem Herzen, der sie stark bleiben und in großer Ergebenheit ihr Geschick dem Herrn über Leben und Tod anempfehlen lässt, Die letzte Urkunde, die einzige, die sie je selbst schrieb, ist wahrhaft königlich und gross.⁽³⁾ Neben aller edlen und ruhigen Ergebenheit in den "unerforschlichen Willen Gottes", der ihr nun zuletzt auch den Halt des geliebten Mannes entrissen hat, spricht doch aus diesen Zeilen das

1) Wahrscheinlich auf der Burg Staufen. Siehe oben S 28/1

2) Annales Marbacenses S 23/171

3) Wirtt. Urkunde II/370: Maria Dei gratia Romanorum regina augusta... "iudicia Dei abyssus multa." Cum dilectus dominus ac maritus noster Philippus... sicut divina previdit ordinatio et fieri permisit eius occulto iudicio, ab hac vita decesserit intestatus, nos quae adhuc ei superstes sumus et per iustum et legitimum matrimonium quo ei conjunctae fuimus, secum fuerimus unum corpus id quod ipse dominus noster, crudelissima morte preventus, nec fecit, nec facere potuit, dignum censuimus per nos hoc subpleri maxime cum nos per gratiam ipsius in universam omnium bonorum suorum legitimam intraverimus hereditatem, hoc ipso domino nostro durante diem obitus sui ordinante. ect

klare Bewusstsein, regina augusta zu sein und eine entschlossene Sicherheit, diese Würde und dies Erbe zu wahren für sich und ihre Nachkommen. Spricht noch aus jedem Wort die tiefe und schmerzliche Liebe zu Philipp, dem ein heiliges Band sie verbunden hat zu einem Leib und einem Leben.

Aber gerade darum zerbricht nun dieser Leib und dieses Leben, das nur mehr der Teil eines erlöschten Lebens ist. Die Natur dieser zarten Frau, gerade jetzt doppelt gefährdet, vermag das Übermass des Schmerzes nicht mehr zu tragen. Dunkel und elend ist ihr Sterben, und das deutsche Volk steht tief erschüttert an dem Grab dieser Königin, die, begabt zu Liebe und Glück wie selten eine, doch den Kelch der Schmerzen bis zur Neige leeren musste. War sie in den anbrechenden Tagen ihrer Ehe und in ihrem ersten Glanz Maria, gleich der regina coelorum, so ist dieses letzte Bild, das den Menschen und den Chronisten der Zeit von ihr bleibt, Maria, mater dolorosa. -

Eine erschütternde Totenklage legt man ihr in den Mund, der "Unglücklichsten aller Königinnen"¹⁾, die sie zwar nie geschrieben hat, die aber doch bezeichnend ist für das Bild, das ihrer Zeit von ihr blieb:

1) Bei Winkelmann p. 564. Der Brief, um 1208 in Italien besonders verbreitet, steht in Boncompagnus, Lib 1/25 u. Cod. Bern No 322 fol 48. In dolore suo conditionem posuit Jeremias, sed ego assero pro constanti, quod ab ipsa conditione mundi non fuit dolor similis meo dolori.. folgt die Aufzählung ihres Unglücks. - Unde caro afflicta dolore languescit. Doleo enim, quod magis dolere non possum.. Vae mihi et milia milium!... Volo demum et hoc ultimum votum emitto, ut super meo tumulo tale scribatur epitaphium et a transeuntibus perlegatur: "Hic iacet quinque de coronata coronis miserrima reginarum, quae in iuventute senuit, cui vita carnis crudelior morte fuit. Utinam aeterna gaudia non amittat." -

eine Frau, über deren wehrlose und liebende Zartheit die ganze, erdrückende Schwere des Lebens fiel. Eine Märtyrin, um die man die leise, schmerzliche Gloriole der Heiligen legt.

Aber war Irene Maria dies ? Bloß dies ??

Dass man unter ihr Leben, mit dem andere gehandelt und das andere bestimmt und andere zerbrochen haben, in heimlicher Trauer den Namen dolorosa schreiben könnte?

Wir glauben es nicht.

Freilich, anders war ihr Leben und anders ihr Anteil an der deutschen Geschichte als der ihrer stolzen Vorgängerin Theophanu. Um sie, die Purpurborene, warb jahrelang vergeblich das aufstrebende Kaisertum der Ottonen. Verächtlich wies der unermessliche Hochmut der uralten griechischen Kultur die überlieferungslose Barbarei der Deutschen ab.

Und als endlich der Vertrag und die Ehe doch zustande kommt, wird die feingebildete Griechin bestimmend nicht nur für die Kultur des Abendlandes, in das mit ihr eine Welle griechischen Geistes einbricht und eine Blüte kulturellen Lebens heraufführt, sondern auch für die Politik, da sie mit selbstbewusster Hand für ihren unmündigen Sohn die Geschicke des Reiches leitet.

Irene ist nicht in Purpur geboren, um sie warb keine deutsche Gesandtschaft. Sie fand der deutsche Kaiser im Palast eines fremden Volkes, an das ihr Vater sie in Angst und Eile verkauft hat; ihr Eintritt ins deutsche Land ist an seiner kulturellen Gestaltung spurlos vorübergegangen, denn der Orient und Byzanz hatten ihm schon vor ihrem Kommen alles gegeben, was sie zu geben hatten. - Nach dem Tod ihres Gemahls kämpft sie nicht allein weiter um das Reich wie Theophanu,

oder Konstanze, oder Sibylle, sondern sie zerbricht bald nach einer einzigen, erfüllenden Tat. -

An Theophanu gemessen, die den gleichen Weg ins Abendland ging, freilich aus einer ganz anderen Größe und Kraft ihres Volkes, - müsste es fast so scheinen, als wäre das Bild der Nachwelt gerechtfertigt, und Irenes Bild müsste neben dem prächtigen und strahlenden Goldglanz der anderen Griechin blaß und fahl werden.

Wir wollen aber eine andere Frau aus ihrer Zeit als Folie hinter das Bild Irenes halten. Es ist eine Prinzessin, gleich ihr als Kind aus der Heimat verpflanzt; nur geht sie den umgekehrten Weg: Agnes, Prinzessin von Frankreich, wird siebenjährig der Ordnung und höfischen Kultur des Abendlandes entrissen und dem jungen Sohn Manuels verlobt. (1) Sie erlebt den Sturz ihres Bräutigams, seine grausame Ermordung, sie erlebt es, dass der 70 jährige Usurpator sie zur Ehe zwingt, sie erlebt kaum 14 jährig, auch sein schreckliches Ende, und nun die ganzen, wirren Greuel und den Wahnsinn dieser versinkenden Welt. Rettungslos verfällt auch sie dem Untergang des Reiches. Ohne in sich die Kraft zum Widerstand zu finden, wird sie, Königin und Witwe zweier Kaiser, die Konkubine eines griechischen Archonten, (2) den ihre französische Mitgift lockt, bis endlich die Franzosen nach dem Fall Konstantinopels ihr wenigstens zu einer rechtmässigen Ehe verhelfen; und die Klage dieses zerbrochenen und innerlich zerstörten Lebens anhören müssen. (3)

1) Agnes, die Schwester Philipp Augusts v. Frankreich, verlobt mit Manuels Sohn Alexios; nach dessen Ermordung 1183 Gemahlin des Andronikos bis zu seinem Sturz durch Isaak Angelos 1185. siehe oben S 147-20

2) Albericus Trium Fontinum. S. 23/870

3) Clary cap. 43

Neben dem Leben dieser Frau, das aus der geordneten Klarheit abendländischer Kultur in die tiefe Wirrnis des byzantinischen Reiches versinkt und wie sinnlos verlischt, weil diese Entwurzelte nicht in sich die Kraft fand, all das Dunkle befreiend zu überwinden und ihm doch noch Sinn und Erfüllung zu geben, gewinnt Irene's Lebens seine Leichtkraft wieder.

Irene Maria hat sich erfüllt. Sie durfte den besseren Weg gehen, aus der versinkenden Welt des Ostens in die aufbrechende Klarheit des Westens, und wenn dieser Weg auch dunkel und schwer war, so hat ihm Irene Maria doch aus tiefer Kraft seinen Sinn gegeben. Sie hat ihr Leben erfüllt und reif vollendet vor allem als Frau. Das Dunkle ihres Lebens ward ihr aufgegeben, wie es jeder Frau aufgegeben wird, dass sie sich daran weite und vertiefe. Vielleicht war es schwerer, weil sie als Königin eines Volkes größer werden musste als andere Frauen. Ihr Ende, das traurig und trostlos scheinen mag, ist in Wahrheit doch reif und schön in seiner vollendeten Liebe.

Irene hat aber ihren Weg auch als Königin erfüllt. Sie musste ja nicht selbsttätig und herrschend eingreifen in die Geschicke ihrer Zeit. Dazu waren immer andere da. Sie hätte es vielleicht auch nicht können; das mag zugegeben sein. Allein sie tat, (sobald sie nicht mehr bloß eingesetzt wurde, und frei handeln konnte), was sie ihrer Natur gemäss am besten tun konnte: sie setzt als Königin sich selbst als Frau ein.

Mit aller helllichtigen Schau, mit aller schenkenden Güte, mit aller fürbittenden Gewalt, mit allem Zauber ihres liebreizenden Wesens, mit allem Leben, das sie weitertrug in ihren Kindern.

So gewann auch sie ihren Anteil an den Geschicken des deutschen Reiches. Sie gewann ihn, da sie noch stumm war und wie eine Figur des
in die Vorposten fallen

griechisch-sizilisch-deutschen Schachbretts eingesetzt wurde.

Sie gewann ihn, aber am reifsten, als sie, in einer Zeit schwerer und dunkler Not, in dem hohen Kreis des deutschen Reiches, sich selbst in Liebe und Not groß erfüllend, Frau Irene blieb und den Deutschen Königin M a r i a wurde. - - -

ulb. m. n. l.
Universitäts- und Landesbibliothek Tübingen